

Zum Schuleintritt

Autor(en): **Karrer, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auf dem richtigen Wege ist, beweist ihr Erfolg. Wenn in der Zeit liberaler oder ungläubiger Schulpolitik noch überzeugungstreue, ganze katholische Lehrkräfte sich für die Sache Gottes einsetzen, dann darf man sie gewiss in den Reihen der Sodalinnen suchen. Kein Geringerer als unser Hl. Vater Pius XI. hat darum im Jahre 1925 einer Schar von 450 Sodalinnen der Kongregation in feierlicher Privataudienz das höchste Lob gespendet. Sind doch gerade die Marianischen Kongregationen sein „Augapfel“, wie er zu sagen pflegt. Und auch im Jahre 1933 begrüßte er eine Abordnung der

Lehrerinnenkongregationen mit den Worten: „Lehrerinnen sind uns immer besonders willkommen, wegen der Wichtigkeit ihrer Aufgabe, die eine hohe Mission ist.“

Diese Mission, das Marienideal in sich auszugestalten, Mariengeist und Marienwärme in eine kalte Welt hineinzutragen, ist die Kraft, in der 2000 hochgemute Seelen täglich still und selbstverständlich ihren Weg gehen. Möge ihr Wirken auch ausserhalb Bayerns gleiches Streben wecken und in die Tat umsetzen.

München. Georg Wiederkehr S. J.

Volksschule

Zum Schuleintritt

Augenblicksbilder und Betrachtungen.

Der erste Schultag! — Auf dem Schulhausplatz ein buntes Durcheinander, im Zimmer der Unterschule erwartungsvolle Stille, ausgeprägt in den Mienen der Mütter, die heute ihre Kleinen zum ersten Male zur Schule bringen. Ein frischer Aprilwind fegt durch Tür und Fenster und macht die kleine Gesellschaft erschauern. „Wie blau du bist vor Kälte!“ meint eine besorgte Mama und empfindet es fast als Härte, dass ihr Herzblatt nun hinaus ins feindliche Leben muss.

„Chum zeig, Marieli, i muess dr scho wieder z'Näsi putze.“ Daneben der rotbackige Hansli: „Gäll Muetti, das chani sälber!“

Eine zarte Frauenstimme: „Nun denk dran, was ich dir alles sagte wegen der Schule, und sei schön brav!“ In einer Ecke lässt einer seinen Tränen freien Lauf. Abschätzend betrachtet ihn mit selbstbewusster Miene ein langaufgeschossener Junge. Er kennt die Lehrerin schon, und er weiss, dass sie schöne Märchen erzählen kann; das genügt. „Du, hör doch uf gränne,“ will er seinen Nachbarn trösten. „D'Lehrere macht dr nüt, weisch d'Lehrere“ . . . da öffnet sich die Türe! Ein paar Augenblicke voller Spannung, ein Ge-

wimmel von Mützen, Händen, Tornistern! Wer kennt die Völker! Durch das Gewirr arbeitet sich eine robuste Frau mit einem strammen Bürschlein an der Hand. „So, da bringe ich Ihnen den fünften,“ lacht sie mich an, „und nun muss ich wieder laufen; die drei Kleinen sind allein“.

Ein bleicher Arbeiter tritt näher mit einem blassen Mädchen in schwarzer Schürze: „Wir sind eben erst zugezogen; das ist mein Jüngstes. Seien Sie lieb zu ihm, es hat oft Heimweh nach der Mutter; sie ist vor . . .“ Die Stimme versagt. Ich verstehe. Ich streichle die Kleine, die dasteht wie ein scheues Vögelchen: „Komm, gib mir dein Händchen.“ Ein Dienstmädchen: „Einen Gruss von Frau X, und Sie sollen dem Fritz nur daraufsitzen, er sei daheim ein rechter Schlingel.“

Noch eine Stimme in besorgtem Tonfall: „Nicht wahr, Fräulein, Sie sind so freundlich und mahnen den Willi jeden Tag an seine ‚Ankenschnitte‘, damit er sie nicht vergisst!“ Dabei deutet die Frau auf ein Butterbrot, das mit einem eintägigen Verpflegungsbedarf verzweifelte Aehnlichkeit hat, und der also Bemutterte lässt währenddem die Riesen-

stulle hinter dem weißschimmernden Gehege seiner Zähne verschwinden.

Und nun noch die Aufnahmeformalitäten!

Endlich sind auch diese erledigt, und die Schultüre schliesst sich hinter dem letzten Besucher. Endlich allein! — Erwartungsvoll sitzen sie da, die Neulinge. Mehr als sechzig grosse Kinderaugen sind auf mich gerichtet. Hie und da trifft ein scheuer Blick die Rute, von der man schon so viel gehört hat. Aber sie hängt ganz ruhig am Haken, von der Lehrerin unbeachtet. Das lässt den gesunkenen Mut wieder emporsteigen, und das Schulzimmer ist ja auch so schön geschmückt mit Bildern und Blumen, schöner, als bei vielen Kindern daheim die Wohnstube.

Ja, Blumen! Der Schuleintritt soll den Charakter eines Festes haben, nicht denjenigen eines trüben Schicksalstages. An mir ist es nun, mich in dieser ersten Schulstunde mit den Kleinen anzufreunden. Wir verstehen uns ja noch nicht. Aber nicht lange wird's dauern, so werden wir uns verstehen. Wenn jene unsichtbare Brücke hüben und drüben die Verbindung herstellt, wenn jenes geheimnisvolle Band Lehrer- und Kinderherz umschlingt, wenn . . . Das stumme Fragen dieser Kinderaugen ruft ernster Selbstprüfung.

Stehe ich mutig zur Arbeit da?

In all diesen Kindern ruht künftiges Geschehen. Noch ahnen sie nicht, was das Leben von ihnen fordert, und darum träumen sie hinein in das grosse Rätsel, und wo sie die Nebel sich teilen sehen, da suchen sie hineinzuschauen in das jenseitige Land, und all ihre Sinne sind wach. Die Sinne, aber nicht die Seele. Die muss erst geweckt werden, muss erstarken an Schönheit und Freude, muss ertragen lernen, sobald sie richtig lebt. — So vieles, was ich dieser Jugend bringe, zieht wie ein Traumbild durch die schlafenden Seelen. Aber wenn sie erwacht sind, da kehren in Freude und Leid viele der Träume wieder. Ganz unvermutet passt sich das Erleben dem Traumbild von einst an, und meine Worte setzen sich um in Empfindung und Tat, wenn vielleicht auch nach langen Jahren. Es

heisst also zukunftsfröhlich an die Arbeit gehen trotz lähmender äusserer Hemmnisse.

Und eine weitere bange Frage: Wie steht es bei mir um die Vorbereitungsarbeit zum neuen Schuljahr?

Beugt man sich nicht zu leicht ins Joch der Gewohnheit? Man sucht aus den Erfahrungen vieler Jahre seine eigene Methode abzuleiten und geht dann auf geradem Wege vorwärts in langweiliger Selbstzufriedenheit, wodurch man nicht besser wird, im Gegenteil! Man geht seinen glatten Weg und hat nur ein kühles Achselzucken für jene, die andere verlocken wollen zu unerprobten Nebenwegen. O nein, das sagen mir heute diese Kinderaugen: Leben ist Bewegung und vor allem Sehnsucht nach immer tieferem Verstehen. Gewohnheit macht stumpf und müde. Wir Lehrerinnen vor allem sollten in unserm Berufe jung bleiben. Für eine jede von uns kommt einmal der Zeitpunkt, da sie das unruhige Suchen und Probieren aufgibt, weil sie ihren Weg gefunden hat, aber selbst dann wird und soll sie gern an diesem Weg ab und zu ein frisches Bäumchen setzen, soll aus dem Neuen, das sich bietet, das Beste in die Arbeit des neuen Schuljahres mit hineinnehmen, damit die Kinder bei ihr keine alte, fertige Weisheit finden.

Was aber schützt uns vor dem müden Fertigkeitsein? Anregung von Aussen, Geselligkeit und fleissiges Studium macht unser Leben reicher und schöner; aber wichtiger ist es, alle Kräfte des Herzens zu üben. Die Kinder selbstlos lieben, ihre Freuden mitempfinden, sich einfühlen in ihr Wesen; Verstehenlernen, was der eigenen Art fremd ist, das allein gibt Jungsein und inneres Leben. Allerdings: bei solchem Tun muss das selbstgemachte Heiligenstühlchen, vom zarten Weihrauchwölklein umschwebt, aus der Schulstube verschwinden. Weg mit der grossen „Fürtrefflichkeit“ des Lehrerstandes, über die J. V. Widmann sagt:

„Denn was ist hehrer
als ein Leh-rer?“

mit vielen Ausruf- und Fragezeichen.

Vor diesen Spottvers möchte ich an unsern Pfad eine Warnungstafel gestellt wissen mit des sel. Rhabanus Maurus herrlichem Wort: „Wer den Gipfel der Weisheit erklimmen will, der muss den Gipfel der Liebe erklim-

men; denn niemand w e i s s vollkommen, der nicht vollkommen liebt.“

Und nun von Herzen gute Fahrt ins neue Schuljahr hinein!

Urtenen (Bern).

F. Karrer.

Der erste Schultag

Sie rücken bald ein, die kleinen Schulneulinge. Wie mancher dieser Knirpse sehnte sich schon lange auf den Eintrittstag. Juhu, im Frühling darf ich in die Schule gehen! — Was wird es wohl allerlei Schönes geben. — Das wird ganz gewiss lustig, wenn man es auch hat wie die grösseren Knaben und Mädchen, die fast täglich mit dem Tornister in das grosse Haus spazieren. Bald, bald gehöre ich nicht mehr zu den ganz Kleinen, zu den Kinderschülern oder zu jenen, die nicht lesen und nicht schreiben können. Ich darf zeichnen und singen, darf rechnen und — und noch gar vieles, was Freude bringen wird.

Wie erwartungsvoll ist das Harren auf den ersten Schultag; der — gebe es Gott — ein richtiger Freudenanlass sein möge. Sonnenschein, sel'ger Sonnenschein, leuchte hinein in all die Schulstuben, in denen die Schulneulinge mit ihren freudigen Erwartungen einrücken!

Doch, halt! Gibt es nicht auch Kinder, die nicht mit solchem Sehnen auf den ersten Schultag harren? Gewiss. Das eine oder andere der Neueintretenden ist vielleicht eingeschüchtert, oder hatte zu wenig Gelegenheit mit andern Kindern zusammenzukommen, so dass sich zuerst eine gewisse Scheu bemerkbar macht.

Also harrt der Lehrkraft eine schwere Aufgabe, besonders, wenn dreissig, vierzig, fünfzig oder sogar noch mehr neueintretende Kinder am ersten Schultage erscheinen. Dieser fordert bekanntlich vom Lehrenden eine ganz besondere Hingabe, sind doch all die Kinder so verschieden; so verschieden veranlagt, so verschieden auch eingestellt zur Schule, so verschieden zum Lehrer oder zur

Lehrerin. Wie manche dieser kleinen Neulinge sind so offen, redselig — andere wieder so still, verschlossen, eingeschüchtert. Und diese alle sollen gewonnen werden zu einem freudigen, vertrauensvollen Mitmachen bei der Arbeit in der Schule.

Der Unterricht bemüht sich ja sehr, die Kinder zu einem freudigen Tun anzuhalten. Für Hand, Aug und Ohr gibt es ja gar manches Neue. Die modernen Fibeln weisen in dieser Beziehung viele gangbaren Wege zu freudiger Gestaltung des ersten Schulunterrichtes. Das Sprechen, Singen, Zeichnen, Formen und Turnen werden berücksichtigt. Es kommt rasch lebendiger Betrieb in das Jungschärlein.

Viele Kinder können vielleicht schon irgendein Sprüchlein oder ein Liedchen. Das lässt sich einflechten in den Schulbetrieb und bringt rasch Freude. Auch in dieser Beziehung finden wir in neueren schweizerischen Lehrmitteln eine Auswahl, wobei die mundartlichen Sprüche eine besondere Berücksichtigung finden. Die Ortsmundart muss ja für die Schulanfänger die Unterrichtssprache sein. Welche Freude macht sich bei den Kleinen bemerkbar, wenn sie in ihrer eigenen Kinderart irgendein Sprüchlein aufsagen können. Es gibt zwar ganze Bändchen, die Verse und Gedichte bergen, aber sie passen nicht immer für unsere besondern Schulverhältnisse. Sind wir auch dankbar für solche Sammlungen, finden wir doch, dass es sehr gut wäre, wenn sich jede Lehrkraft für ihre eigenen Bedürfnisse ein paar Sprüchlein selber bereit legte. Sie brauchen nicht — künstlerisch bemessen — vollwertig zu sein. Wenn sie lebensvoll, kindertümlich gestaltet sind, wer-